

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 330

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUSIKALISCHE ENTDECKUNGSREISE DURCH DEN NORDEN

Mitte Februar kehrt nach zwei Jahren Pause das Nordklang Festival nach St.Gallen zurück: Am 10. und 11. Februar spielen Acts aus dem hohen Norden auf sechs Bühnen. Das Festival ist eine Entdeckungsreise für das Publikum genauso wie für die auftretenden Künstler:innen.

von Philipp Bürkler

Im Februar 2020 hatte das Organisationsteam des Festivals gerade noch Glück. Bereits eine Woche später wäre der Anlass in seiner geplanten Form nicht mehr möglich gewesen, da die Besucherzahlen auf maximal 1000 Leute beschränkt wurden, kurz darauf folgte der erste Corona-Lockdown. Die Festivals 2021 und 2022 wurden zwar geplant, konnten dann aber doch nicht stattfinden. Die Freude bei den Verantwortlichen, endlich wieder durchzustarten, ist dafür jetzt umso grösser und unübersehbar.

Zurück ist das Festival auch mit seinem typischen skandinavischen Line Up aus hierzulande grösstenteils unbekanntem Acts. Mal ehrlich, wer kennt ernsthaft die Namen Anna Gréta, Axel Flóvent, Makthaverskan, Päivi Hirvonen, Vivii oder Ravi Kuma? Während andere Festivals plakativ auf grosse und bekannte Namen setzen, punktet Nordklang seit Jahren mit unbekannteren, aber qualitativ nicht weniger hochstehenden Künstler:innen aus dem europäischen Norden, die es für das Publikum im südlichen St.Gallen zu entdecken gibt.

Bewährte «Nordklang Sessions» auch 2023

Das Nordklang Festival ist nicht nur eine Terra incognita für das Publikum, sondern teilweise auch für die auftretenden Künstler:innen selbst. Auch sie sind dazu eingeladen, sich auf Neues und unbekanntes Terrain einzulassen, beispielsweise mit dem kollaborativen und länderübergreifenden Projekt «Nordklang Sessions», das dieses Jahr bereits zum vierten Mal Bestandteil des Festivals ist.

Für die «Nordklang Sessions» treffen sechs Musiker:innen aus dem skandinavischen Raum auf vier Musiker:innen aus der Schweiz. Während einer Woche leben und arbeiten sie gemeinsam in einem Haus in Teufen mit freier Sicht zum Säntis. Das Ziel ist es, während fünf Tagen gemeinsam neue Songs zu komponieren und sie am Freitag zur Festivaleröffnung in wechselnden Formationen im Pfalz-keller dem Publikum zu präsentieren.

Inhaltliche Vorgaben gibt das Organisationsteam den Künstler:innen aus Dänemark, Island, Schweden, Norwegen und der Schweiz keine. Naja, fast keine. Sie sollten immerhin möglichst auf Englisch verzichten und in ihrer jeweiligen Muttersprache singen oder sich auch in einer Sprache eines anderen Landes versuchen. «Wer weiss, vielleicht wagt sich ein norwegischer Künstler ans Schweizerdeutsch und umgekehrt», freut sich Larissa Bissegger, Präsidentin des Vereins Nordklang.

«Humoristisch, melancholisch, traditionell bis hypermodern»

In Teufen werden die Künstler:innen musikalisch vom dänischen Musiker Roar Amundsen begleitet, der bereits in früheren Jahren die «Nordklang Sessions» des Festivals koordiniert hat.

Die Festivalmacher:innen beschreiben ihr diesjähriges Programm selber als «humoristisch, melancholisch, traditionell bis hypermodern». Tatsächlich ist die Vielfalt an Stilen gross. Von Elektronik,



A Mess tritt am Nordklang-Samstag in der Grabenhalle auf. (Bild: Stefan Kruse)

Pop, Jazz, Rock und Hip Hop sind verschiedene Genres vertreten von ganz unterschiedlichen Musikschaffenden.

Am zweiten Festivaltag – am Samstag – stehen denn auch nicht weniger als 16 Bands auf den Bühnen von Grabenhalle, Palace, Øya, Kellerbühne sowie Pfalz- und Hofkeller. In der Grabenhalle spielt beispielsweise der Däne Mads Kristiansen mit seinem neuen Projekt Goss. «Kristiansen spielte mit einer anderen Band bereits vor acht Jahren auf unserem Festival. Damals sass er jemandem aus dem Publikum auf der Schulter und hat von dort aus gesungen», erinnert sich der Programmverantwortliche Sandro Büchler.

Aus Schweden stammt das Quintett Makthaverskan, das eine Mischung aus «glücklichem Dream-Pop, dramatischer Teenage-Angst und dunklem Post-Punk» spielt, wie dem Programmheft zu entnehmen ist. Die Band befindet sich derzeit im Studio für Aufnahmen eines neuen Albums. Über einen Abstecher für einen Gig an einem Festival in Den Haag am Freitagabend reist die Band am Samstagmorgen von den Niederlanden direkt nach St.Gallen, um am Abend auf der Bühne im Palace zu spielen, bevor es danach wieder zurück ins Studio geht.

Frauen in der Hauptrolle

Eine witzige Geschichte verbirgt sich hinter der Solokünstlerin Dorte Hartmann, die unter dem Namen A Mess in der Grabenhalle auftritt. Die Dänin hat sieben Jahre in St.Gallen gelebt. «Dorte ist damals wegen der Liebe nach St.Gallen gezogen», weiss Sandro Büchler. Die Liebe ist mittlerweile zwar weg, aber ihr Traum, einmal in der Grabenhalle auf der Bühne zu stehen, besteht noch immer. «Als sie in St.Gallen lebte, wusste entweder niemand, dass sie Musik macht, oder sie traute sich nicht zu fragen, wie auch immer, jetzt geht ihr Traum in Erfüllung», freut sich Büchler für die Künstlerin.

Neben Dorte Hartmann stehen weitere Frauen auf den sechs Festival-Bühnen. In der Kellerbühne spielt die isländische Jazzpianistin Anna Gréta ein kontemplatives Konzert, im Palace stellt die von den Färöer-Inseln stammende Jenný Kragesteen ihr elektronisches Debut-Album vor und im Pfalz Keller gibt die Finnin Päivi Hirvonen eine Performance mit Geige und Gesang.

In acht der insgesamt 16 auftretenden Bands spielen Frauen die Hauptrolle, entweder als Front-Sängerinnen oder als Solokünstlerinnen. «Der Frauenanteil wäre sogar noch höher gewesen, aber eine Band mit einer Sängerin konnte terminlich nicht zu uns kommen», verrät der Programmacher. Während der Vorbereitungen sei im Team zwar bewusst über den Frauenanteil diskutiert worden, letztendlich hätte sich die Zusammensetzung aber automatisch ergeben.

Steigende Reisekosten und das Flugdilemma

In der diesjährigen Festivalausgabe gibt es auffallend viele Künstler:innen und Bands aus Schweden, dafür ist aber niemand aus Grönland dabei. Grund dafür sind aber nicht fehlende grönländische Musikgrößen, sondern die enormen Reisekosten. Leute aus Grönland hierher zu bringen, sei sehr kostspielig. «In der gesamten Festival-Geschichte hatten wir deshalb bisher nur drei Künstler aus Grönland im Programm», erklärt Larissa Bissegger.

Die Künstler:innen vom Norden nach St.Gallen zu bringen, ist für das Organisationsteam stets von Neuem eine Herausforderung. Besonders für Isländer:innen und Leute, die in abgelegenen nördlichen Regionen Norwegens leben, sei die Reise schwierig, teuer und auch zeitintensiv, stellen Bissegger und Büchler fest. «Wer beispielsweise in Tromsø lebt, braucht schon zwei Tage bis zum internationalen Flughafen in Oslo», weiss Büchler.

Wobei das mit dem Fliegen so eine Sache ist. «Am liebsten wäre uns, alle würden mit dem Zug anreisen», so Bissegger. Gerade bei isländischen und norwegischen Künstler:innen ist das Flugzeug aber nach wie vor beliebt, weil ihre Länder die Flugkosten übernehmen,

damit sie durch die geografische Abgeschiedenheit nicht in Nachteil geraten gegenüber Kunstschaffenden aus anderen Ländern.

Die Nordklang-Verantwortlichen versuchen aber dennoch, die Bands zur Zugreise zu motivieren. Um den Anreiz zu erhöhen, vergütet das Festival jenen, die mit dem Zug nach St.Gallen fahren, die Reisespesen sogar doppelt. Fünf Bands haben dieses Angebot angenommen. Acht kommen per Flugzeug und drei fahren mit dem Auto Richtung Bodensee. «Das Ziel ist es, dass künftig nur noch ein Drittel fliegt», so Büchler.

Hinter der Idee steht aber nicht ein Nachhaltigkeitskonzept, sondern eher eine generelle Haltung und ein Verantwortungsbewusstsein. So werden alle Musiker:innen vegetarisch bekocht, Abfälle möglichst vermieden und Plakate sowie Flyer wurden nicht billig im Ausland, sondern in der Region gedruckt.

Die Vorfriede auf das Festival ist riesig, ob auch das Publikum nach der Pandemie wieder zurückkommt wie in den Jahren davor, wird sich zeigen. Das Programm hat definitiv Potenzial, die Konzertsäle wie in den Vorjahren wieder zu füllen.

Obwohl es keinen eigentlichen Headliner am Festival gibt und alle auftretenden Acts auf den Plakaten in gleicher Schriftgrösse angeschrieben werden, freut sich die Festivalleiterin Larissa Bissegger, ohne ein Geheimnis daraus zu machen, besonders auf die dänische Rockband Go Go Berlin. «Ich bin fast durchgedreht, als Sandro mir sagte, Go Go Berlin spielen an unserem Festival.» Der Titel des neuesten Albums der Band heisst denn auch – ob zufällig oder nicht, aber zumindest passend zur Vorfriede und den grossen Erwartungen – *Expectations*.

Nordsicht #3

Parallel zum Nordklang Festival findet bereits zum dritten Mal die Ausstellung Nordsicht statt, welche die beiden Länder Finnland und Schweiz im Fokus hat. Vom 9. bis zum 12. Februar werden, kuratiert von Gabriela Falkner, Katharina Stoll-Caveliti und Birgit Widmer, Videoarbeiten von drei Künstlerinnen gezeigt. Aino Dudle lässt uns in ihrer Arbeit abtauchen in ihre beiden Welten; ihre Heimat Herisau und ihren jetzigen Wohnort Helsinki. Die gebürtige Finnin Marja Helander befasst sich mit ihrer Heimat und mit der samischen Kultur im ehemaligen Lappland. In ihrer melancholisch angehauchten Videoarbeit, die der Frage nachgeht, wem das samische Land gehört, sind zwei samische Balletttänzerinnen zu sehen. Die in Helsinki lebende schweizerisch-haitianische Künstlerin Sasha Huber schliesslich beschäftigt sich mit Fragen des Kolonialismus und Postkolonialismus. In ihrem Werk ist eine Performance auf einem der unendlichen Eismere Finnlands zu sehen.

Zwei weitere Künstlerinnen mit finnisch-schweizerischen Wurzeln ergänzen das Programm. Sirkka Ammann zeigt die kulturellen Differenzen der beiden Länder und die Sängerin Elina Lampi aus Speicher interpretiert am letzten Ausstellungstag bekannte finnische Lieder.

Nordsicht #3: 9. bis 12. Februar, Projektraum «AUTO», St.Gallen
Vernissage: 9. Februar, 19 Uhr,
Finissage: 12. Februar, 19 Uhr

nextex.ch

Nordklang: 10. und 11. Februar, diverse Orte in St.Gallen
nordklang.ch

KLANGWELT
TOGGENBURG



kurse '23

Jodeln

11.-12.2. | Simone Felber

Obertonsingen

25.-26.2. | Marcello Wick

Handpan

25.3. | Kay Rauber

Yoga der Stimme

1.-2.4. | Christian Zehnder, Agnieszka Gorgon

Klangschalen schmieden

6.5. | René Soller

Vibratuning

12.-14.5. | Christine Grimm

Hidden Tracks

21.5. | Julian Sartorius

Kunst des Maultrommelspiels

2.-4.6. | Wolf Janscha

Klangspaziergang Klanghaus

10.6. | Andres Bosshard

Authentisch tanzen

11.-13.8. | Marco Santi



Zu allen Kursen:
klangwelt.swiss/klangkurse



2023

18. FEBRUAR

MICHAEL ZISMAN & HEIRIKÄNZIG
BANDONEON & KONTRABASS
TANGO GOES JAZZ
KONZERT
ALTES ZEUGHAUS, HERISAU

17. MÄRZ

CENK
MIT: SCHLEIERHAFT
KABARETT. STAND-UP. HEFE
ALTES ZEUGHAUS, HERISAU

14. APRIL

9VOLT NELLY
MIT: BÄNG! BÄNG! BÄNG!
MUSIK, COMEDY, SATIRE
ALTES ZEUGHAUS, HERISAU

13. MAI

FATIMA DUNN/CELLO+STIMME
MIT: ABIGSTÄRN
EIN-FRAU-ORCHESTER
KONZERT
ALTES ZEUGHAUS, HERISAU

17. JUNI

DISCO VON ABBA BIS ZAPPA
ALTES ZEUGHAUS, HERISAU

WWW.KULTURISDORF.CH

STRESS MIT STRESS

Die Stress-Biografie *179 Seiten Stress* von Daniel Ryser geht unter die Haut. Sie ermöglicht einen ungefilterten Blick in die seelischen Abgründe und ins unglaubliche Leben des Rappers aus Lausanne.

von David Gadze

«Was ist bloss los mit Andres? Er ist immer so gestresst. Er hat so viel erreicht in seinem Leben. Warum kann er das nicht geniessen?» Diese Frage stellt Yvan Jaquemet der Mutter von Andres, besser bekannt als Stress. Und dieser beantwortet die Frage im nächsten Abschnitt des Buchs *179 Seiten Stress* gleich selbst: «Ich hatte ständig Angst. Angst, zu scheitern. Angst, pleite und obdachlos zu sein. Erst viel später, durch die Therapie, verstand ich, dass ich nicht mehr ständig ums Überleben kämpfen musste. Dass ich mich nun darauf konzentrieren konnte zu leben.»

Dieser Kampf ums Überleben, um den eigenen Platz in der Welt, um Anerkennung, er zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Und der Titel ist Programm, gleich mehrfach: In der Biografie des St.Gallers Daniel Ryser geht es um Stress, den Musiker. Es geht aber auch um den Stress, der sich wie ein roter Faden durch das Leben von Stress zieht, um das ständige Gestresstsein, das Andres Andrekson seinen Künstlernamen einbrachte. Und letztlich geht es auch um den Stress, der sich zwischendurch beim Lesen des Buches einstellt. Je intensiver die Erlebnisse sind, desto gehetzter ist die Sprache. Die Zeitsprünge irritieren anfangs, aber sie sind letztlich Sinnbild für die innere Unruhe, die Stress begleitet, für seinen Unfrieden zwischen der eigenen Vergangenheit und der Gegenwart.

Das Buch liest sich als Monolog des Protagonisten. Die Sprache ist roh, ungekünstelt, direkt. Der Erzählrhythmus variiert, das Tempo bleibt aber durch die vielen kurzen Sätze immer hoch und wird lediglich bei Fragen an sein Gegenüber («Machen wir eine Rauchpause?») gedrosselt. Diese verdeutlichen, dass Stress ab und zu eine kurze Pause von den Geschichten aus seiner Vergangenheit braucht. Von den Erinnerungen an seine verrückte Hochzeit mit einer Borderline-Betroffenen, an Gewalt, die er als Kind erlebte, aber auch selber verübte, an seelische Schmerzen.

Als Kleinkind fast zu Tode geprügelt

179 Seiten Stress geht unter die Haut. Weil der Rapper mit schonungsloser Offenheit über die dunkelsten Kapitel seines Lebens erzählt. Und davon gibt es viele. Es war schon länger bekannt, dass er seit einigen Jahren unter Depressionen litt und sogar Selbstmordgedanken hatte; er sang darüber bereits in seinen Songs und erzählte an Konzerten und in Medien davon.

Aber was man allein auf den ersten 15 Seiten liest, ist schier unfassbar. Stress erzählt, wie ihn sein Vater, ein gewalttätiger Trinker, mit eineinhalb Jahren fast zu Tode prügelt. Wie er als Folge der Schläge so schwer krank wird, dass er fast stirbt. Wie man ihn seiner Mutter wegnimmt, um ihn im Spital zu operieren. Als sie ihn vier Wochen später zurückbekommt, ist sein ganzer Rücken verkrustet – «ich hatte mich zugeschissen, und niemand hatte sich um mich gekümmert oder mich gewaschen, und so hatte sich meine Haut schwer entzündet».

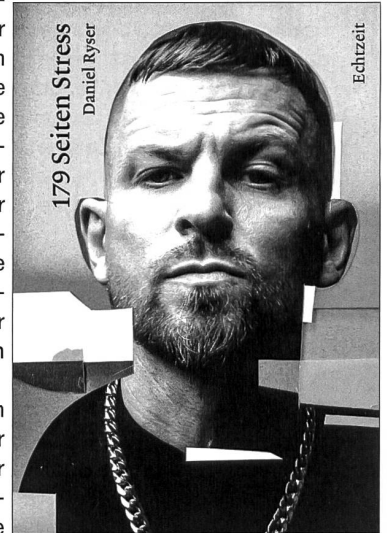
Eine weitere Episode ist, wie er als Achtjähriger zusammen mit seiner Schwester und anderen Kindern ohne Nennung von Gründen in eine Klinik gesperrt wird, wo ihm später, an das Bett gebunden und ohne Narkose, die Mandeln rausgeschnitten wurden. All diese Erlebnisse liegen bis heute wie ein Schatten über seinem Leben. Dagegen nützt auch das Scheinwerferlicht nicht.

Es gibt aber auch die Passagen, die einen zum Lachen bringen. Etwa wenn Stress erzählt, wie es mit Bligg, mit dem er gut befreundet war, anlässlich eines Fotoshootings zu einem Show-Boxkampf kommt, bei dem der Zürcher Rapper vor lauter Ehrgeiz so entschlossen auf den Romand losgeht, dass dieser ihm eine Rippe bricht. Die Geschichte wiederholt sich ein paar Monate später – mit Schwingen statt Boxen und Bein statt Rippe.

Neugeburt in der Schweiz

179 Seiten Stress ist aber auch die Erzählung eines Mannes, der als Kind in seiner estnischen Heimat keine Wurzeln schlagen konnte, weil das kommunistische Regime Russlands die Identität Estlands komplett unterdrückte. Als seine Mutter mit dem 11-Jährigen und seiner jüngeren Schwester zu ihrem neuen Partner nach Lucens in der Nähe von Lausanne zieht, ist es für ihn wie eine Neugeburt. In der Schweiz entdeckt er den Hip-Hop. Er will Tänzer werden, verzeichnet mit dem Rapper Nega und dem Produzenten Yvan Jaquemet als Double Pact erste Erfolge als Rapper und wird später als Solokünstler – mit Jaquemet an seiner Seite – zu einem der erfolgreichsten Schweizer Musiker der Neuzeit.

Der Kampf ums Überleben, gegen Ungerechtigkeit und Rassismus, er begleitet Stress auch dann, als er längst den Status eines Stars erreicht hat. Und er scheut öffentliche Konfrontationen nicht, wenn er sich angegriffen fühlt – auch wenn es dabei gegen die grösste Schweizer Partei geht wie 2005 mit dem Song *F*ck Blocher*. «Die SVP zeichnete das Bild einer Schweiz, das komplett in Kontrast zur Realität in diesem Land und an unseren Konzerten stand: Wir sind ein Patchworkland. Die SVP bediente sich einer Rhetorik der Angst. Als Ausländer wollte ich dem Land etwas zurückgeben. Ich wollte mithelfen, dass es nicht gespaltet wird von dieser Angst und diesem Hass, den diese Leute verbreiteten.» Das sagt viel über den Musiker Stress, aber auch über den Menschen Andres Andrekson.



Daniel Ryser: **179 Seiten Stress**. Echtzeit Verlag, Basel, 2022.
Lesung mit Stress und Daniel Ryser: 15. Februar, 20 Uhr, Grabenhalle St.Gallen

RAUS AUS DER ERKLÄRUNGSNOT

Das Museum im Lagerhaus gibt sich einen neuen Namen und erhofft sich damit ein klareres Profil: open art museum. Die kommenden Ausstellungen zeigen «Outsider Art unter dem Halbmond» und Naive Kunst aus der Ukraine.

von Corinne Riedener

Was müssen Tourist:innen, Neuzugezogene oder Familiengäste unbedingt gesehen haben in St.Gallen? Hört man sich um, kommen immer etwa dieselben Tipps in Sachen Kultur: Textilmuseum, Stiftsbezirk, Kunstmuseum, Lokremise. Vielleicht noch die Kunst Halle an der Davidstrasse, wenn es etwas progressiver sein soll. Dass mit dem Museum im Lagerhaus gleich daneben eine Institution zuhause ist, die nicht weniger internationale Ausstrahlung hat und in ihrer Ausrichtung weitherum einzigartig ist, geht gern vergessen.

Das liegt zum Teil auch am Fokus des Museums: Naive Kunst, Art Brut und Outsider Art. Hier werden Werke von Künstler:innen gezeigt, die kaum (oder erst lange nach ihrem Tod) Eingang in den Kunstkanon finden, die etablierte Kunstkategorien unterlaufen. Es sind Werke von sogenannten Aussenseiter:innen, von Autodikt:innen, von Menschen mit psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen. Hier hängen keine Karrierebiografien im Infoblock – wer hat wo studiert, bei welcher Koryphäe gelernt? –, hier stehen Lebensbiografien im Zentrum, und ja, manchmal auch Krankheitsbiografien. Das mag (noch) nicht unbedingt welterbe-tauglich sein, ist dafür aber umso reizvoller, weil es Seh- und Denkgewohnheiten herausfordert.

Kunst ohne Grenzen

Gegründet wurde das Museum im Lagerhaus 1988. Trägerschaft ist die Stiftung für Schweizerische Naive Kunst und Art Brut. In diesen 35 Jahren hat sich einiges getan. Zwanzig Jahre lang wurde das Museum ehrenamtlich geleitet und aufgebaut, seit 2008 ist mit Monika Jagfeld eine professionell tätige Museumsleiterin und Kuratorin am Ruder. Die Räume wurden saniert, eine Museumsdatenbank wurden auf- und die Lagerräume ausgebaut, das internationale Netzwerk wurde erweitert, die Digitalisierung in Angriff genommen etc. Aber das Profil – zumindest in der Aussenwahrnehmung – blieb etwas schwammig.

«Museum im Lagerhaus: Das sagt nichts aus, löst nichts aus», sagt Museumsleiterin und Kuratorin Monika Jagfeld Mitte Januar an der Medienorientierung zum neuen Namen und dem neuen Erscheinungsbild, das in Zusammenarbeit mit der Agentur Alltag und Antje Gracia entwickelt wurde. Der neue Name «open art museum» mit der Subline «zentrum für outsider kunst» soll das Bild gegen aussen nun schärfen, das Museum und seine Sammlung markanter positionieren. So komme man «raus aus der Erklärungsnot».

Mit dem neuen Museumsnamen wolle man nicht die Kunst darin definieren, sondern die Plattform bzw. deren Haltung: «Das open art museum ist ein offener Ort für eine Kunst ohne Grenzen, für eine expressivere Welt», so die Vision. Der Begriff «outsider» beziehe sich zudem nicht auf die Person des Aussenseiters, erklärt Jagfeld, sondern stehe vielmehr für ein Kunstverständnis abseits, also «outside» der etablierten Kategorien.

Hinter der neuen Corporate Identity steht ein 2020 angestossener «Strategieprozess zur Identitätsfindung und Markenorientierung», erläutert Stiftungspräsident Thomas Scheitlin. Anlass dazu habe nicht zuletzt auch die Coronakrise gegeben, die zu einer Kulturkrise geworden sei. Der Prozess sei «kein zwingend nötiger Entwicklungs-

schritt» gewesen. Die Bedeutung des Museums für die Region sei in den 35 Jahren seines Bestehens stetig gewachsen, auch über die Landesgrenzen hinaus, zudem müsse man sich den Anforderungen der Zukunft anpassen. Diesen Entwicklungen wolle man Rechnung tragen, auch mit weiteren Schritten: 2023 startet das Museum unter anderem ein digitales Transformationsprojekt, ausserdem unterzieht es sich einem professionell begleiteten Diversitätsprozess auf allen Ebenen.

Kunst von Frauen aus dem Iran und der Ukraine

Und was zeigt es? Nach der Ausstellung zu Lene Marie Fossen (noch bis 26. Februar, mehr dazu im Oktoberheft 2022 von Saiten) folgt mit «Outsider Art unter dem Halbmond» der letzte Teil der Trilogie «das andere in der Kunst». 25 Künstler:innen mehrheitlich aus dem Iran und aus Marokko sowie aus Syrien und der Türkei werden gezeigt. Jagfeld erhofft sich davon eine «Reflexion über unser eurozentristisch geprägtes Kunstverständnis». Ein Schwerpunkt ist der iranischen Künstlerin Samaneh Atef (*1989) gewidmet. Sie musste 2020 wegen ihrer Kunst und ihren Darstellungen von Frauen aus dem Iran fliehen und lebt heute in Lyon.

Ergänzt wird die Schau mit einer Dialogausstellung zu Peter Wirz (1915–2000). Er erschuf mit unzähligen Skizzen und Aufzeichnungen seinen eigenen Kontinent namens Wirziana, durchdrungen von Heiligenbildern, abendländischer Heraldik und Militärverweisen.

Nach den Sommerferien geht es ebenso aktuell weiter: «Die Bestie des Krieges» zeigt Naive Kunst aus der Ukraine – ein Zeichen der Solidarität, aber auch eine Einladung an geflüchtete Ukrainer:innen. Der Titel der Ausstellung ist gleichzeitig der Name eines Werks von Maria Prymachenko (1909–1997), einer Ikone der Naiven Kunst in der Ukraine. Das Museum in Iwankiw, das viele ihrer Arbeiten beherbergt hatte, wurde im März 2022 von russischen Truppen zerstört. Ein Teil davon konnte gerettet werden. Dank der Hilfe einer Privatperson gelangen für die Ausstellung im open art museum weitere Werke nach St.Gallen – sofern alles klappt.

Im September ist eine Ausstellung zu kollektiv und divers arbeitenden Kunststellers geplant: «lumbung brut». Der Begriff, angelehnt an die documenta 15, kommt aus dem indonesischen und meint eine Reisscheune, in der Reisreste für die Allgemeinheit gesammelt und geteilt werden. Offene Kunststellers fungieren oft als ähnliche «Sammelbecken», da die etablierten Betriebe gerade für Kunstschaftende mit verschiedenen Beeinträchtigungen keine Kapazitäten bereitstellen wollen. Also organisieren sie sich selber, um ihre Potenziale zu nutzen. Was daraus entstehen kann, zeigt das open art museum in Zusammenarbeit mit diversen Schweizer Künstler:innen.

openartmuseum.ch

WINK MIT DEM MAHNMAL

In ihrem neuen Dokfilm lassen Jörg Huwyler und Beat Bieri die versteckten Kinder von Gastarbeiter:innen in der Schweiz zu Wort kommen. Eine gelungene und sensible historische Aufarbeitung, die in diesen Zeiten des erneuten Fachkräftemangels umso relevanter ist.

von Corinne Riedener

2023 ist Wahljahr, und eine gewisse Partei versucht sich wenig überraschend mit dem immergleichen Thema ins Gespräch zu bringen. Erst kürzlich hat wieder einer ihrer Exponenten von der Wiedereinführung des Saisonierstatuts fabuliert. Nicht irgendeiner, sondern der VRP der grössten Schweizer Lebensversicherung, Swiss Life, der ehemaligen Rentenanstalt. «Warum führen wir eigentlich nicht wieder das Saisonierstatut ein, also eine zeitlich begrenzte Aufenthaltsbewilligung ohne Familien?», fragt er im «Sonntagsblick» und behauptet: «Das käme wohl auch vielen ausländischen Fachkräften entgegen.»

Das Saisonierstatut wurde 2002 mit der Einführung der Personalfreizügigkeit aufgehoben. Sinn und Zweck des 1934 eingeführten Statuts war es, ausländische Arbeitskräfte ins Land zu holen, aber sie möglichst nicht heimisch werden zu lassen, indem man ihnen grundlegende Rechte verwehrte, unter anderem den Familiennachzug. Wie sehr das den ausländischen Arbeiter:innen und ihren Kindern nicht «entgegenkam» bzw. wie traumatisierend das für viele war, erzählt der neue Dokfilm der Luzerner Filmemacher Jörg Huwyler und Beat Bieri. *Im Land der verbotenen Kinder* schaut tief in die Abgründe der Schweizer Migrationspolitik, lässt Betroffene zu Wort kommen und begleitet sie zurück an die Orte ihrer Kindheit.

Es rumort bis heute

In der Nachkriegsschweiz herrscht Hochkonjunktur, Arbeitskräfte sind gesucht, vor allem auf dem Bau, im Gastgewerbe, in der Industrie. Während Familie Schweizer auf den neuen Autobahnen gen Süden in die Ferien rauscht, bauen ausländische Arbeiter:innen aus ebendiesem Süden die Schweiz der Zukunft auf. Mehrere Hunderttausend kommen jedes Jahr für neun Monate ins Land – die «Puffermasse des Schweizer Wirtschaftswunders», wie Huwyler und Bieri sie nennen. Ihre Kinder müssen zuhause bleiben, in Italien, Portugal, Spanien, Mazedonien. Oder ein illegales Leben in der Schweiz führen. Bisher war von etwa 15'000 solcher «Schrankkinder» die Rede, jüngere Schätzungen gehen von bis zu 50'000 Kindern aus, die von den 50er- bis in die 90er-Jahre ohne Bleiberecht hier lebten.

Luigi Fragale ist eines von ihnen. Zweieinhalb Jahre lebt er versteckt vor der Welt im Solothurnischen. Vor die Tür kommt er nur selten, an Fussball oder sonstige Vergnügen ist gar nicht erst zu denken, er könnte sich ja verletzen, dann würde die Familie auffliegen. Er hasst das Leben in der Schweiz, im sonnigen Kalabrien war er jeden Tag draussen. «Ich dachte, es sei normal, dass man sich hier versteckt», sagt Luigi heute. Erst mit acht Jahren konnte er eine Schule besuchen, brauchte aber lange, um Fuss zu fassen. Auch jetzt, wenn «tutta la famiglia Fragale» am Tisch sitzt, rumort die Vergangenheit. «Um die Familie zusammenzuhalten, habe ich alle hier versteckt, meine Kinder und auch meine Frau», erinnert sich Papa Fragale und hält die Tränen zurück.



Demo 1970 in Bern gegen das unmenschliche Saisonier-Statut der Schweiz (Bild: Filmstill)

«Viele versuchen die Vergangenheit zu verdrängen, aber solche Wunden können erst heilen, wenn die Geschichte ausgerollt wird», sagt Kinder- und Jugendpsychologin Maria Frigerio. Im Film erklärt sie, wie sich die rassistische Migrationspolitik auch auf das spätere Leben der Kinder ausgewirkt hat: Manche haben die Sprache verloren, andere haben die Rebellion gesucht, viele haben Depressionen oder psychosomatische Symptome entwickelt.

Der Schwarzenbach-Effekt

Frigerio hat zwei Bücher über Gastarbeiter:innen und ihre Kinder geschrieben. Und ist wie viele Migrant:innen geprägt und politisiert worden von der sogenannten «Schwarzenbach-Initiative»: «Manchmal sage ich, das war der Moment, als ich auf die Barrikaden gestiegen bin – und ich bin noch nicht runter», erklärt sie im Büchlein *Der Schwarzenbach-Effekt* von Francesca Falk. Heute hilft Frigerio unbegleiteten Minderjährigen in Süditalien.

Der «Überfremdungsdiskurs» in der Schweiz hat Mitte der 60er-Jahre wieder Aufwind bekommen. James Schwarzenbachs Initiative 1970 war der Auftakt einer langen Reihe von «Überfremdungsinitiativen», (seither wurde über sage und schreibe 14 Initiativen zu diesem Thema abgestimmt). Huwyler und Bieri benennen diese üble Wurzel explizit. Sie beschreiben das fremdenfeindliche Klima der 70er-Jahre auch mittels Archivmaterial, und die Sätze damals sind dieselben wie heute: «Aber die werden doch gut behandelt!», «Die sollen dankbar sein, hier geht es ihnen viel besser als in ihren eigenen Ländern». Und so weiter und so fort.

Diese Kontextualisierung ist richtig, auch erwartbar. Und umso nötiger in diesen Zeiten des akuten Fachkräftemangels, wo Menschen wieder laut über die Einführung eines Saisonierstatuts nachdenken. So gesehen ist dieser Film nicht nur eine gelungene und sensible historische Aufarbeitung dieses Kapitels der Schweizer Migrationspolitik und seiner traumatischen Folgen, sondern vor allem auch ein Wink mit dem Mahnmahl.

Im Land der verbotenen Kinder – St.Galler Premiere in Anwesenheit der Regisseure: 14. Februar, 18.15 Uhr, Kinok St.Gallen
kinok.ch

EINTAUCHEN MIT ALLEN SINNEN

Seit letztem Sommer hat Appenzell ein neues Hallenbad. Der Bau nutzt die Qualitäten des Standorts und ist ebenso effizient wie elegant.

von Stefanie Haunschild, Bilder: Beni Blaser

Es ist der Duft, der für die erste Überraschung sorgt. Beim Betreten des im Juni 2022 eröffneten Hallenbads in Appenzell empfängt die Besucherin der zarte Geruch von Nadelholz – nicht das erwartete Chloraroma. Auch der zweite Eindruck berührt die Sinne: Es ist der typische Schwimmbadlärm beziehungsweise das völlige Fehlen desselben. Beide Eindrücke hängen direkt mit der ungewöhnlichen Konstruktion des Neubaus zusammen.

Doch zurück: Vor 50 Jahren erhielt Appenzell sein erstes öffentliches Hallenbad. Um die Finanzierung auf die Beine zu stellen, organisierte der örtliche Schwimmclub seinerzeit Seifenkistenrennen und ein Dorffest. Mit Erfolg: Im Juni 1971 konnte der Bau am nordöstlichen Ortsrand eingeweiht werden. Allerdings war ihm kein allzu langes Leben beschieden, 2014 musste das marode Bad aus Sicherheitsgründen geschlossen werden.

Bereits 2013 wurde ein Architekturwettbewerb für einen Neubau durchgeführt, nachdem eine Machbarkeitsstudie ergeben hatte, dass eine Instandsetzung nicht verhältnismässig sei. Das Siegerprojekt von Seiler Linhart Architekten bündelte die Funktionen doppelgeschossig auf dem Standort des alten Hallenbads. Doch die veranschlagten Gesamtkosten von 23,5 Millionen Franken waren zu viel für die Bevölkerung. An der Landsgemeinde im April zwei Jahre später bodigte sie das Projekt.

Neue alte Wege

Der Wunsch nach einem neuen Bad war aber nach wie vor vorhanden und breit abgestützt. Ein neuer selektiver Projektwettbewerb, diesmal mit einem Kostendach von 20 Millionen Franken, sorgte 2017/18 für einen Neuanfang. Peter Moor Architekten aus Zürich liessen die Konkurrenz mit einem sensiblen, präzisen in die Landschaft zwischen heterogenen Wohnbauten und der Sitter eingefügten Bau hinter sich.

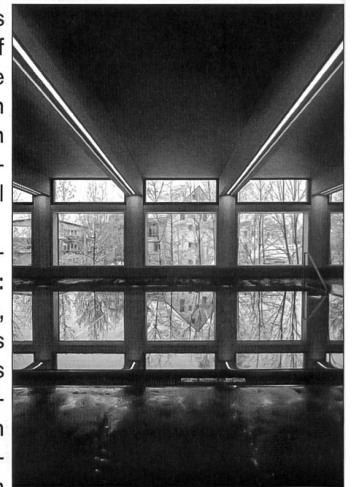
Das auf den ersten Blick unkonventionelle Material ihrer Wahl: heimisches Fichtenholz. Was für ein Schwimmbad zunächst ungewohnt erscheint, ist offenbar für Architekturfachleute nur bedingt exotisch: Schon das Siegerprojekt von 2013 setzte auf Holz, ebenso wie die drei nächstrangierten Entwürfe im Wettbewerb von



2018. Für Peter Moor liegt die Wahl des Materials im «Holzland Appenzell» auf der Hand: «Der Holzbau hat hier eine lange Tradition. Die Menschen kennen das Material und vertrauen ihm.» Auch die Gemeinde Appenzell als Bauherrschaft zweifelte nicht am potenziell unterhaltsintensiveren Holz.

Die Fassadenaufteilung des zweigeschossigen Neubaus ist klassisch: ein umlaufender Betonsockel als Basis, aussenliegende Zwillingssäulen aus Brettschichtholz und ein auskragendes Flachdach als Kapitell. Die Ausfachungen zwischen den Säulen verweisen gemäss Moor auf die traditionellen Appenzellerhäuser mit ihren getäfelten und oft bemalten Wandflächen. Die grossmassstäbliche und schmucklose Anwendung dieses Prinzips auf ein doppelstöckiges Volumen wie das Hallenbad lässt die Analogie allerdings eher als Inspiration denn als Referenz erscheinen. Was aber nicht stört, denn der Bau im heterogenen Wohn- und Gewerbegebiet strahlt eine fast sakrale Ruhe aus.

Ebenfalls gelungen ist der Umgang mit Topografie und Landschaft. Während sich die vollständig verglaste Westfassade der Sitter zuwendet, wurde der Kühleimoosbach auf der Südseite des Baus offengelegt, sodass er jetzt als natürliches Kneippbecken für den dortigen Saunabereich dient.





Funktionen im Gleichgewicht

Im Innern herrscht die gleiche logische Klarheit: Wie die Flügel einer Windmühle gruppieren sich die einzelnen Funktionen um einen Erschliessungskern, dem auch das Bademeisterbüro und der Kassenbereich zugeordnet sind, mit den Garderoben im Norden, dem Lehrschwimmbecken im Westen und dem 25-Meter-B Becken im Süden. Grosse Fenster erlauben den Blick nach draussen, im Westen auf den Flusslauf der Sitter und auf der Südseite bis in die Appenzeller Berge.

Im oberen Geschoss ist über dem Lehrschwimmbecken ein sorgfältig gestalteter Saunabereich untergebracht, komplettiert durch einen kleineren Aussenbereich mit Sprudelbad an der südwestlichen Ecke des Baus. Zwar gehört Appenzell nicht zu den grossen Schweizer Tourismusdestinationen, doch der Entscheid, das Bad mit einem Wellnessbereich auszustatten, fiel auch in der Hoffnung, damit externe Besucher:innen anziehen. Das kann gelingen.

Das Bad besticht mit einer aussergewöhnlichen Aufgeräumtheit. Zum Teil liegt das daran, dass auf typisches Schwimmbadmöbiliar weitgehend verzichtet wurde. Sprungtürme etwa sucht man vergebens. Daneben ist es aber das Zusammenspiel von Konstruktion, Material und Details, das diese visuelle und auch akustische Ruhe schafft. So sind Beleuchtung und weitere Installationen in den Raum zwischen den Zwillingsträgern integriert, die Sitzbänke liegen in den tiefen Fensterlaibungen. Gerillte Dreischichtplatten in den Ausfachungen zwischen den Balken sorgen für eine angenehme Akustik. Diese Reduktion auf wenige, auf der Konstruktion basierende Elemente zieht sich durch bis in die Garderoben. Detail am Rande: Selbst die Trainingsuhr zur Zeitmessung bei Schwimmwettkämpfen ist ein Eigenentwurf der Architekten.

Und das Holz? Wird es tatsächlich schneller altern als konventionelle Plättliverkleidungen? Peter Moor winkt ab: «Der umlaufende Betonsockel reicht bis auf 40 cm Höhe. Damit kann der Boden wie gewohnt abgespritzt

werden.» Eine Mitarbeiterin, die schon im Vorgängerbau beschäftigt war, ergänzt: «Wir müssen nicht unbedingt mehr putzen, aber anders, sorgfältiger. Das liegt auch in unserem eigenen Interesse. Wir sind sehr glücklich mit dem neuen Hallenbad.» Was zeigt: Hochwertige Architektur bedeutet nicht unbedingt, teuer zu bauen, sondern die vorhandenen Mittel und Qualitäten gezielt zu nutzen



Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Land-

schaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näher bringen.
a-f-o.ch/gutes-bauen

FAI BABA SOLO IN DER GRABENHALLE

Alles ist anders seit Corona. Könnte man zumindest meinen. Auch der Zürcher Musiker Fai Baba hat sich verändert – und sein aktuelles Album auch gleich so benannt. *Veränderet* ist im März 2022 erschienen.

Zum ersten Mal singt er darauf auf Schweizerdeutsch. «Vor über zehn Jahren war Fai Baba singend und saufend mit bluesgetränktem, englischsprachigem Indierock aufgebrochen, um die Welt zu erobern. 2018 kam er erschöpft und verloren zurück», schrieb «Das Magazin». Dann verschwand er erstmal für drei Jahre, landete im Ashram in Indien, in einer Hirschfarm im Jura und schliesslich auf einem Biobauernhof im Aargau, wo er heute lebt.

Sein Yoga-Lehrer hatte ihn aufgefordert, ihm eines seiner Lieder vorzusingen, aber in seiner ureigenen Sprache, dem Schweizerdeutschen. Wenige Tage später hat Baba seinen ersten schweizerdeutschen Song geschrieben. Daraus wurde ein Album. Babas Musik klingt heute ruhiger, nachdenklicher, reifer. Und passt hervorragend in die andere grosse popmusikalische Strömung, die sich eben nicht in die synthetische Urban-Globalisierung einflucht (wie z.B. Lo & Leduc oder Loredana), sondern auf achtsame Erdung und Verortung mittels Muttersprache und analogen Klängen setzt. So wie es vor ihm etwa AnnenMayKantereit, Bilderbuch oder Faber gemacht haben.

Sein Anspruch geht allerdings über Bisheriges hinaus: «Ich habe mir viele Schweizer Songs angehört und musste feststellen, dass ich selbst nicht Sound auf diese Art und Weise machen möchte. So habe ich meine eigene Mundartmusik kreiert.» Man fragt sich, was er sich genau angehört hat und ob da zum Beispiel Stahlberger oder Stiller Has darunter waren.

Aber man muss hier niemanden gegeneinander ausspielen. Fai Baba hat auf *Veränderet* ein knappes Dutzend wunderbare, herzerwärmende Songs verzamelt, die er in seinem charakteristischen Falsett vorträgt. Musikalisch blinzelt Baba dabei immer wieder ins ländliche Amerika, und man weiss nicht so recht, ob das nun Folk oder Anti-Folk sein will. Aber warum auch immer gleich politisch werden? Ein schöner poetischer Abend in der Grabenhalle ist garantiert. Support gibts von der Zürcher Singer/Songwriterin Pina Palau, die ab und an gerne auch mal auf verzerrte Gitarrenriffs setzt. (hrt)

«BETEILIGT EUCH, – ES GEHT UM EURE ERDE!»

Im Parfin de Siècle werden die Lieder und Texte des legendären Pfeffermühle-Ensembles in Erinnerung gerufen.

Kurz nachdem am 1. Januar 1933 in München die rauschende Premiere gefeiert wurde, musste es ins Schweizer Exil flüchten: das antifaschistische Kabarett-Kollektiv «Die Pfeffermühle» um Erika und Thomas Mann, Therese Giese, Magnus Henning und andere. Neun Monate später nahm das «Exilkabarett» den Spielbetrieb im Zürcher Hotel Hirschen wieder auf.

In den folgenden Jahren unternahm die Pfeffermühle insgesamt vier Tournée durch die Schweiz. Zu Beginn kam das pointierte und konsequent antinazistische Revue-Programm durchaus an beim Publikum, doch bald stiess die Pfeffermühle auf Gegenwind aus konservativen Kreisen. Die NZZ echauffierte sich, manche Kantone sprachen ein behördliches Auftrittsverbot aus, und ein Abend im November 1934 endete sogar mit Nazi-Krawallen, sodass das tapfere Ensemble wohl oder übel Polizeischutz annehmen musste.

Kurz darauf verliess die Pfeffermühle die Schweiz. 1935 wurde Erika Mann als «geistiger Urheberin» des «deutschfeindlichen» Kabaretts die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, danach emigrierte sie in die USA, hielt Vorträge gegen Hitler und Nazi-Deutschland und war auch als Kriegsberichterstatteerin tätig. Erst 1952 kam sie wieder zurück in die Schweiz.

Warum sind wir so kalt?
Warum, – das tut doch weh!
Warum? Wir werden bald
Wie lauter Eis und Schnee!

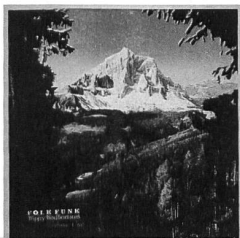
Beteiligt Euch, – es geht um Eure Erde!
Und Ihr allein, Ihr habt die ganze Macht!
Seht zu, dass es ein wenig wärmer werde
In unserer schlimmen, kalten Winternacht!

Die ist erfüllt von lauter kaltem Grauen,
solange wir ihn nicht zu Leibe gehen;
Wehrt euch und kämpft –, und dann lasst uns doch schauen
ob die Gespenster diesen Kampf bestehen!

Diese Zeilen schrieb Erika Mann für das zweite Pfeffermühle-Programm Kälte im Januar 1934. Sie sind bis heute aktuell. Im Februar führen Eva Brunner, Pia Waibel und Matthias Flückiger (Gesang und Spiel) zusammen mit Claire Pasquier (Klavier) Lieder und Texte des legendären Pfeffermühle-Ensembles auf, eingebettet in die Geschichte seiner Zeit. (co)

Die Pfeffermühle: 3. Februar bis 5. März, Parfin de Siècle, St.Gallen
parfindesiecle.ch

Fai Baba (solo): 18. Februar, 21 Uhr, Grabenhalle St.Gallen,
Support: Pina Palau
grabenhalle.ch



Various Artists: *Folk Funk & Trippy Troubadours Vol. 1, 2022 (Re:Warm)*

Das ist eine dieser Compilations, die für mich die Definition von «Samstagnachmittagmusik» ist. Wisst ihr, was ich meine? Ich erkläre gleich, aber zuerst noch ein bisschen Background Infos:

Die Compilation wurde auf Re:Warm veröffentlicht, dem Reissue-Sublabel von Warm, einer UK-basierten, unabhängigen Booking Agentur samt Plattenlabel. Die Kuration erfolgte in Zusammenarbeit mit Paul Hillery, einem angesehenen Vinylsammler mit viel obskuren Pressungen und vergessenen Loner-Folk im Repertoire. Er ist unter anderem auch als Berater für Labels tätig, die Informationen zu längst verschollener Musik suchen, über die es nichts im Internet zu finden gibt.

So – Samstagnachmittagmusik: Endlosschleife ist ein Merkmal. Man kann diese Platte immer und immer wieder von Neuem hören, ohne dass sie langweilig oder repetitiv wird. Mit ihrer 70er-Jahre Graininess und Wärme laden die Tracks zum Verweilen und Seele-baumeln-Lassen ein. Ausserdem kommt eine gewisse Live-Stimmung auf beim Hören – als wäre man wirklich an einem kleinen Konzert. Später im Album habe ich das Gefühl, durch ein Kaleidoskop zu schauen. Das Wort «trippy» trifft es doch sehr. (Magdiel Magagnini)



Noémi Büchi: *Matter, 2022 (-ous)*

Ich entscheide mich gerne um Silvester herum, mit welchem Musikstil ich das Jahr starten möchte. Das wird nicht zwingend zu meinem Soundtrack des Jahres, aber ich stelle damit doch die Weichen für mein Interesse, meine Recherchen und meine Hörgewohnheiten der kommenden zwölf Monate.

Dieses Jahr fiel die Wahl auf Ambient und so spezifisch und wortwörtlich man die Bezeichnung des Musikstils nehmen darf, so breit ist das Spektrum an Musik, die sich ihm unterordnen lässt. Von Geräuschkulissen über Filmmusik bis hin zu TV-Rauschen kann man alles finden – und Noémi Büchis Album *Matter*, auf dem Zürcher Label -ous erschienen, ist eher auf der experimentellen Seite anzusiedeln.

Maximalistisch, krümmend, schichtig. Sinfonien aus zerstückelten Klängen. Computer als Figuren in einer Geschichte und Noémi Büchi als eine übergeordnete Erzählinstanz. Es ist schwierig, die LP in Worten zu beschreiben. Sie lässt viel eigene Interpretation zu und kann wie Modelliermasse ganz unterschiedliche Formen annehmen.

Das Motiv ist also klar: Das Album *Matter* als Masse – genau wie die Titel *Matière* und *Hyle* vorheriger Projekte der Komponistin – ist so konkret wie formbar. Die Musik klingt zugleich elektronisch und organisch und kann einen physischen Raum ausfüllen wie, naja, Masse eben. Ich durfte das bereits letztes Jahr im Palace miterleben und ermutige alle offenen Zuhörer:innen, sich bei einem nächsten Gig auch darauf einzulassen. (Lidija Dragojevic)



Various Artists: *Perú Selvático: Sonic Expedition into the Peruvian Amazon 1972-1986, 2022 (Analog Africa)*

Es gibt sie, die Momente, in denen man vor seinem Lieblingsregal im Plattenladen steht und irgendwie gerade keine Lust hat auf die Musik, die man da immer wieder aus den Neuheiten zieht. Dann ist es Zeit, mal wieder links und rechts zu schauen oder in die Vergangenheit zu reisen – oder nach Peru in den Dschungel in die Jahre 1972 bis 1986.

Begleitet hat mich Samy Ben Redjeb vom Label Analog Africa aus Frankfurt. Er wählte die peruanische Musik aus den 70ern und 80ern aus. *Perú Selvático*, geboren tief im Dschungel Perus. In den hunderten von Kilometern tief im Landesinneren versteckten Dörfern, fernab jeglicher Zivilisation, entwickelte sich ein einzigartiger Musikstil: Amazonischer Cumbia. Eine Mischung aus traditionellem Cumbia und psychedelisch anmutendem Surfsound.

Als in den 70ern die Elektrizität auch im Landesinneren von Peru angekommen ist, tauschten die jungen Musiker:innen ihre Akkordeons und Gitarren gegen Synths und E-Gitarren. Analog Africa hat sich mit den lokalen Radiostationen unterhalten, geforscht, sich der Musik aus den frühen 70ern angenommen und diese auf einer einzigartigen Compilation zusammengefasst. Statt mir also meine üblichen Hits anzuhören, wähle ich, zumindest diese Woche, Cumbia aus Peru aus und bin entzückt. (Philipp Buob)

Philipp Buob, Magdiel Magagnini und noch weitere aus ihrem Plattenladendunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar in der St.Galler Engelgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks.
analogbar.ch

WIN, WIN, WIN!



Für einmal Good News aus Lesbos. In der Flaschenpost im Januar-Saiten hat der St.Galler **ARNO TANNER**, der mehrfach als humanitärer Helfer auf Lesbos arbeitete, **SEAN BINDER** interviewt. Als Binders Kollegin **SARA MARDINI** nach einem humanitären Einsatz auf Lesbos ihren Heimflug nach Berlin antreten will, wird sie kurzerhand von zwei Zivilpolizisten verhaftet. Sean besucht sie ein paar Stunden später auf dem Revier – und wird gleich selber einkassiert. 106 Tage sitzen sie in U-Haft. Ihnen wird Beihilfe zu Menschenschmuggel, Geldwäsche, Spionage und Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation vorgeworfen. Seit dem 10. Januar 2023, fast fünf Jahre nach diesen Vorkommnissen, nun die grosse Erleichterung: Das Gericht in Griechenland hat die Klagen gegen die beiden und 22 weitere Personen als nichtig erklärt – vor allem aufgrund schwerwiegender Verfahrensfehler.



Ein anderes humanitäres Projekt startet am 18. Februar: Dann reist eine Delegation der Kurdistanhilfe Teufen, Bühler, Stein in die Autonome Region Kurdistan im Nordirak, um geflüchtete Kinder mit Kleidung, Schulmaterial und Infrastruktur zu unterstützen. **ROSA EGLOFF**, selber Kurdin und Delegationsmitglied, hat sich nach der Lektüre des Schwerpunktthemas über Kurdistan im Januar-Saiten bei der Redaktion gemeldet. Sie sammelt derzeit noch Spenden für die Hilfsaktion im Nordirak. Weitere Infos: kurdistanhilfe.ch



Einen dreifachen Win gibts aus eigenen Reihen zu vermelden: Unsere «Nebenbei Gay»-Kolumnistin **ANNA ROSENWASSER** bringt im März endlich ihr *Rosa Buch* mit Kolumnen die unter anderem auch bei Saiten erschienen sind. Allerdings nicht im Saiten-Verlag, wie lange Zeit geplant. Im Prozess merkten Verlag und Autorin bald einmal, dass man an die Grenzen des eigenen Buchpublikation-Know-hows gestossen war. Beim Rotpunktverlag baten wir um Rat – und fanden einen Kooperationspartner. Das Buch erscheint nun dort, in Kooperation mit Saiten. Und alle sind happy! Stutz braucht ein solches Buchprojekt trotzdem, hier gehts zum Crowdfunding für **Anna: wemakeit.com/projects/rosa-buch**



Dass St.Gallen viel bunter ist als bratwurstweiss und bürlibraun, ist eine Binsenweisheit. Der Kanton erhebt die gesellschaftliche Buntheit nun zum neuen Slogan, die er fortan neben dem Kantonswappen führen und in der Öffentlichkeitsarbeit, an Anlässen oder auf Sozialen Medien einsetzen will. «Ländlich und urban, jung bis alt, vom Rheintal bis an den Zürichsee, vom Toggenburg bis an den Bodensee, mit Schweizer Pass und ohne, egal welches Geschlecht, welche Hautfarbe und Konfession, für Menschen mit einer Behinderung oder einer Beeinträchtigung: Die Gesellschaft im Kanton St.Gallen ist bunt durchmischt», schreibt die Staatskanzlei in ihrer Medienmitteilung zur Lancierung der neuen Marke «St.Gallen – einer für alle». Die Grundidee dazu stammt von Künstlerin und Saiten-Comiczeichnerin **JULIA KUBIK**. Wenn sich nun auch noch die Kantonalpolitik zur neuen Slogan bekennen und entsprechend politisieren würde, wäre die Welt doch tatsächlich ein winziges Stück besser.



MONATSTIPPS DER MAGAZINE AUS DEM AARGAU, BASEL, BERN, LIECHTENSTEIN, LUZERN, WINTERTHUR UND ZUG



AAKU

Aargauer Kulturmagazin
Wunderland

Der junge Künstler Augustin Rebetez (*1986) aus dem Jura zeigt in einer grossen Einzelausstellung sein fantastisches Wunderland. In seinen Texten, Zeichnungen, Fotografien, Skulpturen und Videos bricht Rebetez mit Konventionen und stellt ein eigenes bildsprach-

liches Bezugssystem zusammen. Die Ausstellung mit dem sprechenden Titel «Vitamin» belebt also auf verschiedenen Ebenen.

Augustin Rebetez: Vitamin, 18. Februar bis 29. Mai, Aargauer Kunsthhaus, Aarau
aargauerkunsthhaus.ch



Programmzeitung

Kultur im Raum Basel

Naschbilder

Hunger nach Kunst? Dann lohnt sich ein Ausflug nach Riehen, um in der Fondation Beyeler von Wayne Thiebauds (1920–2021) Torten zu naschen. Der Amerikaner begann in der Zeit der Pop Art Motive zu malen, die ihn berühmt machten: leuchtend farbige Stillleben aus Kuchen, Lollis, kandierten Äpfeln, Hot

Dogs und Hamburgern. Zu seinem Repertoire gehörten aber auch Landschaften und urbane Szenen mit steilen Strassenzügen und Wolkenkratzern.

Wayne Thiebaud, 29. Januar bis 21. Mai, Fondation Beyeler, Riehen
fondationbeyeler.ch



BKA

BERNER KULTURAGENDA

Fremdannaherung

Houston ist weit weg: Unterwegs auf den Mars ist Astronautin Molly ganz auf sich gestellt und trifft auf eine zuvor völlig Fremde – sich selbst. Das Stück «Spaceman» des US-amerikanischen Theatermakers Leegrid Stevens beschreibt die Suche nach dem Sinn des Lebens und dessen

Abhängigkeit von Technologie. Regisseur Philipp Jescheck bringt es als Zweifrauenstück in deutscher Fassung auf die Bühne.

Spaceman, bis 10. Februar, Theater an der Effingerstrasse
theatereffinger.ch



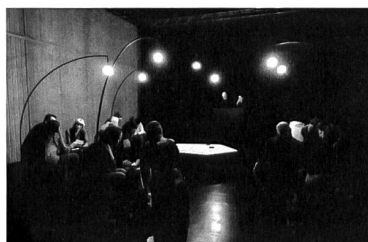
KUL

Toleranztheater

Das Theater Karussell inszeniert die Komödie «Extrawurst» von Dietmar Jacobs und Moritz Netenjakob. Unter der Regie von Katrin Hilbe spielen fünf Schauspieler:innen ein heiteres Stück mit ernstem Hintergrund: Anhand eines Grillkaufs des lokalen Tennisclubs wird

über Themen wie Integration, gegenseitiges Entgegenkommen und Toleranz diskutiert.

Extrawurst, 24. und 26. Februar, 2. und 3. März, TAK Theater, Schaan
tak.li



ZUGKultur

Zukunftsspiel

Wie geschieht Theater, wenn alle mitmachen – und welche Geschichten entstehen dabei? Das Tessiner Duo Trickster-p will mit «Eutopia» eine neue Methode für ein gemeinsames Schaffen erkunden. Dazu werden Performance, Installation und Spieldesign kombiniert. Das

theatralen Erlebnisses eingeladen wird – und sich dabei mit Zukunftsfragen auseinandersetzt.

Eutopia, 22. Februar, 20 Uhr, Theater Casino, Zug
kunsthhauszug.ch



Coucou

Kunstrevolte

Wie handeln wir eigentlich? Wie beeinflusst Ideologie unsere Kunstpraktiken? Und welches Potential verbirgt sich in kollaborativen Schaffensprozessen? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die italienische Kunsthistorikerin Carla Lonzi bereits in den 1970er-Jahren und forderte mit ihrem Kollektiv Rivolta

Femminile eine «deculturalizzazione», eine Dekulturalisierung der KunSt. Das kuratorische Kollektiv Zaira Oram erforscht, wie eine solche aussehen könnte.

Observatory, On Deculturalisation. Chapter 1, 23. Februar bis 23. April, Oxyd Kunsträume, Winterthur
oxydart.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbepattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

Februar

im Palace

St.Gallen
palace.sg

04.02.23

Voodoo Jürgens AT

ens

17.02.23

Timber Timbre CA

re

25.02.23

Pamplona Group CH

rup

LIVE



SALZHAUS

16/02
ALGIERS US

Rock



16/03
ALYONA ALYONA UKR

HipHop/Rap



14/04
PABLO NOUVELLE
& BAND CH

Electronica/Soul/Alternative



21/04
BIG THIEF US

Indie/Folk/Pop



ALBANI

BAR OF MUSIC

Darling West^(NO)
The Covers^(CH) Folk

MI 01.02

Mamba Bites^(CH)
UNLSH^(CH), French Fries^(CH)
Rock, Punk Rock, Metal

SA 04.02

nand^(DE)
Synth-Pop

DO 23.02

Fischermätteli Hood Gäng^(CH)
Hip-Hop, Rap

SA 04.03

Danase^(CH)
Gigi^(CH) Hip-Hop, Rap

SA 11.03

From Kind^(CH)
Elektropop

SA 18.03

WWW.ALBANI.CH



- 1 4h(Inspirationen)
Duo 4hands(x)
23 03 2023
- 2 Merrusch – Alle Schiffe
trieben ins Offene
ensemble amaltea
30 04 2023
- 3 W.S.
ensemble PTYX
27 05 2023
- 4 HYPER STUCK
Hyperduo
22 06 2023
- 5 Impromptu
Trio Z-A-S
24 09 2023
- 6 One Hundred Meeting Places
Ensemble Orbiter
28 10 2023

// st.gallen

Kunste St.Gallen
Kulturberatung

contrapunkt.new art.music.
Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
contrapunkt-sg.ch
@contrapunkt.newartmusic
contrapunkt.new art.music. wird unterstützt durch:

REVUE DE CUISINE Ringofen
..... Konzerte

und weitere tschechische Köstlichkeiten

2 FR 3. Februar 2023 · 19.30 Uhr
Von alten Engadiner Tänzen bis in die Gegenwart
KAPELLE NOGLER

3 FR 3. März 2023 · 19.30 Uhr
Slawische Tänze, Lieder und Opernarien
DOELLE · DARBAIDZE · MUCHNYK · ZHUNKE

Série jeunes

SO 19. Februar 2023 · 11 Uhr
Matinee Fagott und Klavier
DUO BAGER – JEREMY UND FREDERIC BAGER

SO 19. März 2023 · 11 Uhr
Matinee Violine und Klavier
AUDREY HAENNI · KATERYNA TERESHCHENKO

Kunsthalle Appenzell · Ziegeleistrasse 14 · CH-9050 Appenzell
Ein Angebot der Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell.
Ticket-Reservation: +41 71 788 18 60 · info@kunsthalleappenzell.ch

GRABENHALLE.CH

DO 02.
HALLENBEIZ

SA 04.
81. POETRY SLAM
ST.GALLEN

MO 06.
DICHTUNGSRING
NR. 151

MI 08.
BULLAUGENKONZERT
WOHNUNG
DER LOVE (TG)

DO 09.
EIN KLEINES KONZERT
219

SA 11.
NORDKLING FESTIVAL

MO 13.
CINECLUB ST.GALLEN

MI 15.
179 SEITEN STRESS

DO 16.
HALLENBEIZ

FR 17.
LATZHOSE x
GRABENHALLE

SA 18.
FAI BABA (SOLO)
PINA PALAU (SUPPORT)

DO 23.
DOXS TANZKOMPANIE

FR 24.
CITY TABIE

MONAT

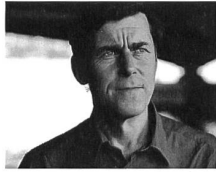
SO 25.
KIMBO

MO 27.
CINECLUB ST.GALLEN

KELLERBÜHNE

Februar
2023

kellerbuehne.ch



LESUNG
Peter Stamm
In einer dunkelblauen
Stunde
Mo 6.2

KABARETT
Christoph Simon
Strolch
Mi 8.2



THEATER-ZAUBEREI
Zauberer Lionel
Deine Wahrheit
Do 9.2 | Fr 10.2

KONZERTE
Nordklang-Festival
Sa 11.2



KABARETT
Thomas Lötscher
alias Veri
In Veri Veritas
Mi 15.2

FASNACHTSGESELLSCHAFT
Schnitzelbänke
Fasnachtsbeiz
Do 16.2 | Fr 17.2 | Sa 18.2



KABARETT
Joachim Rittmeyer
Knackwerk
Mi 22.2 | Do 23.2 | Fr 24.2
Sa 25.2 | So 26.2

Mit Unterstützung von:

// st.gallen

Kanton St.Gallen
Kulturförderung



SWISSLOS

Sponsoren:

Rolf und Hildegard
Schaad Stiftung



MIGROS

Kulturprozent

TAGBLATT

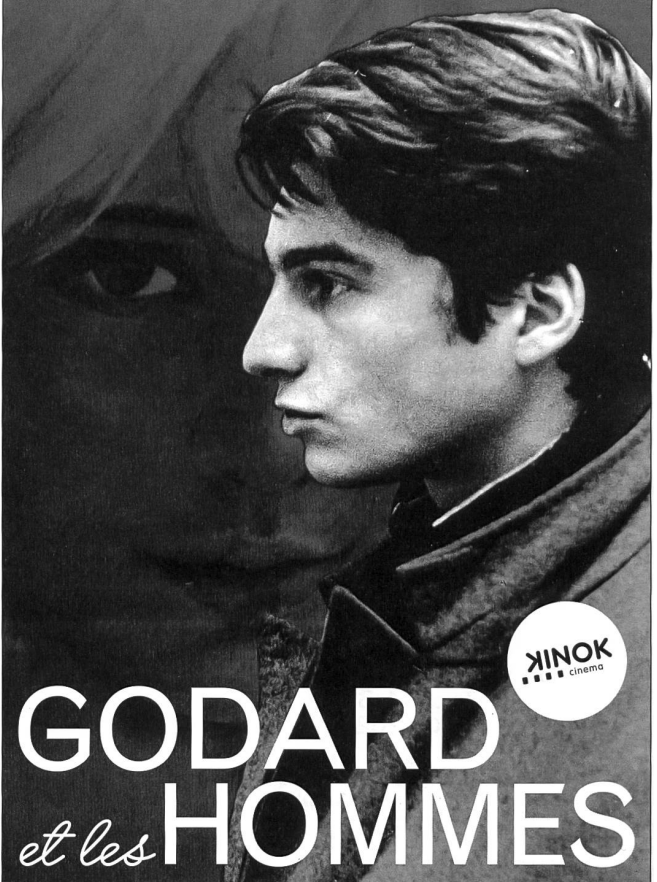
acrevivis

Meine Bank fürs Leben



orell. füssli

FEBRUAR 2023 Kinok-Cinema in der Lokremise St.Gallen KINOK.CH



GODARD et les HOMMES

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch



www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und
WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!**
(auch E-BOOKS)